



Holsteinkühe, die ihre Kälber selbst aufziehen, sind ein noch ungewohnter Anblick. Das Interesse an der Produktionsform nimmt aber zu. Seit geraumer Zeit gibt es sogar eine Fachstelle. (Bild sb)

Milchkuh und Mutter

Milchproduktion / Lukas Jost setzt auf muttergebundene Kälberaufzucht. Dabei erhält er Unterstützung von der 2021 gegründeten Fachstelle Muka.

WOHLEN Die Herbstsonne scheint noch kräftig. Der Wohlensee ist ruhig. Auf der Weide liegen die Milchkuhe der Familie Jost, dazwischen die Kälber. Was für ein ungewohnter Anblick. Direkt vor uns leckt eine kapitale Holsteinkuh ihr wenige Tage altes Kalb – sein Vater ist ein Angusstier. «Ich lasse nur noch ausgewählte Tiere gesext besamen – etwa vier- bis fünfjährig. Der Rest trägt Mast», erklärt Lukas Jost. Der junge Landwirt aus Wohlen BE hat die Milchviehherde auf dem Betrieb,

den noch seine Eltern Karin und Alfred Jost bewirtschaften, auf muttergebundene Kälberaufzucht umgestellt. Ab kommandem Jahr wird der vielseitige Betrieb mit Direktvermarktung dann in einer Generationengemeinschaft geführt. «Meine Eltern lassen mir heute bereits viel freie Hand», sagt Lukas – ein richtiggehender Tierliebhaber. Und das scheint auch der Hauptgrund, weshalb der junge Mann in der Milchproduktion einen neuen Weg eingeschlagen hat: Er wollte den Kühen die Kälber nicht mehr wegnehmen.

Regelmässiger Austausch

Lukas Jost hat Besuch von der Tierärztin Cornelia Buchli von der Fachstelle Muka mit Sitz im zürcherischen Birmensdorf (siehe Kasten rechts). Die beiden stehen in engem Austausch. Eine unentgeltliche Unterstützung, die für den jungen Landwirt wichtig ist. Denn obschon er lange nicht der einzige ist, der in den letzten Jahren diesen Weg eingeschlagen hat, gehört er noch einer Minderheit an.

Die Muka-Betriebe stehen auch mittels Whatsapp-Gruppe im Austausch. «Hier können wir einander Tipps geben», sagt Lukas Jost. Dabei beschäftigen sie ganz unterschiedliche Fragen. Jost nennt als Beispiel die Entwöhnungsphase. Er lässt die Kälber permanent bei ihrer Mutter. Andere Betriebe wählen ein «Teilzeitmodell». Am Tag der Milchleistungskontrolle müssten die Jungtiere allerdings während zwölf Stunden vor der Melkung von den Kühen getrennt werden. «Wir haben uns komplett aus der Viehzucht verabschiedet. Für mich gab es nur ganz oder gar nicht», erklärt der Landwirt auf

die Frage, welchen Weg er gewählt hat.

Trennung erlernen

Wie Cornelia Buchli erklärt, ist die Entwöhnung tatsächlich ein Thema, das viel bewegt. Die Angst vor tagelangem Rufen beschäftigt demnach nicht nur in Betrieben, welche Mutter und Kalb frühzeitig trennen, sondern auch bei der muttergebundenen Aufzucht. Das

«Für mich gab es nur ganz oder gar nicht.»

Lukas Jost, Bewirtschafter eines Muka-Betriebs in Wohlen BE

Patentrezept der Tierärztin leuchtet ein: «Nicht abrupt von 100 auf null.» Die Trennung müsse erlernt werden. Und dabei sei zwischen Phasen zu unterscheiden. Zum einen, wenn das Kalb noch ganz jung sei. Später, wenn es zwar noch unter Beobachtung stehe, aber nicht in konstantem Kontakt mit der Mutter. Hat das Kalb bis zum Entwöhnungsalter 24 Stunden Kontakt, erwies sich die definitive Trennung herausfordernd. «Ich lasse die Kälber in der Herde», erklärt er und zeigt auf der Weide auf ein fünf Monate altes Kalb, das zufrieden daliegt und in der Nase trägt. «Sie rufen nie und lernen rasch, dass die Muttertiere weglaufen, wenn sie kommen und trinken wollen», begründet er.

Entwöhnt von der Milch, gehen die Tiere in diesem Alter entweder auf einen anderen Betrieb zur

Weitermast in den IP-Kalbfließkanal oder werden in einer nahe liegenden Metzgerei geschlachtet und direkt ab Hof verkauft.

Alles möglichst schonend fürs Tier und arbeitstechnisch wie auch wirtschaftlich so sinnvoll wie möglich für die Bauernfamilie. Die Idylle auf der Weide überzeugt. Wie aber sieht die Produktion im Milchviehstall aus, und welche Anpassungen und Innovationen mussten getätigt werden?

Kalb immer dabei

Im Boxenlaufstall der Familie Jost sind 28 Kühe eingestallt. Hier wird im Dreiertandem gemolken. Lukas Jost hat die Angewohnheit, die jungen Kälber gleich mit zum Melken zu nehmen. So machte er die Erfahrung, dass die Kühe die Milch besser geben. Jost spricht von bis zu zehn Litern, die mehr gemolken werden, wenn das Kalb beim Melken direkt neben der Mutter steht. «Das sind so Tricks, die man sich mit der Zeit aneignet und gerne auch preisgibt», sagt er. Anpassungen sind im Stall aus den Neunzigerjahren zwar nötig gewesen, aber in überschaubarem Rahmen. So mussten beispielsweise die Spaltenböden ersetzt werden, und zwar durch solche, die schmalere Spalten haben. «Man muss meistens etwas anpassen», erklärt Cornelia Buchli. Die Tierärztin hat für Umstellungsbetriebe eine Checkliste zur Hand. In einem ersten Schritt gehe es jeweils darum, Ziele zu definieren und den Stall zu checken. «Danach verfasse ich einen Bericht, anhand dessen wir Varianten ausarbeiten können. Ich versuche jeweils ganz konkrete Pläne vorzulegen», erklärt sie.

Auf dem Rundgang durch den leeren Stall – die Kühe und Kälber

Mindest-Liegeflächen pro Tier (TSchV)

Kalb bis 3 Wochen	1 m ²
Kalb bis 4 Monate	1,2-1,5 m ²
Jungtier ≤ 200 kg	1,8 m ²
Jungtier ≤ 300 kg	2 m ²
Jungtier ≤ 400 kg	2,5 m ²
Jungtier > 400 kg	3 m ²
Kuh	5 m ² bzw. 1 LB
Abkalberbereich (AB)	10 m ² (Mind-Breite 2,5 m)
Gesamtfläche nach RAUS pro Kuh (Anh. 6 Bst. B Ziff. 2.7, DZV)	10 m ²

Zur Berechnung der möglichen Belegung werden Flächen pro Tier gemäss dieser Tabelle berücksichtigt, was den gesetzlichen Mindestanforderungen entspricht. Es empfiehlt sich, wenn immer möglich, Reserven einzuberechnen und nicht an die maximal mögliche Belegung zu gehen. LB = Liegebox (Quelle Muka Fachstelle)

sind alle auf der Weide – sind nur vereinzelte Elemente zu erkennen, die daran erinnern, dass hier Kälber bei ihren Müttern leben. So zum Beispiel der Kälberstall, der mittels Abschränkung permanenten Zugang zu den Müttern zulässt. Die Jungtiere würden die

«Eine gute Hygiene ist enorm wichtig.»

Cornelia Buchli, Tierärztin bei der Fachstelle Muka.

Rückzugsmöglichkeit nutzen, lägen aber überall im Stall, oft auch vor ihren Müttern in den Liegeboxen. Das bringe mit sich, dass der Mist der Kälber auch überall sein könnte. «Eine gute Hygiene ist enorm wichtig», weiss Cornelia Buchli und spricht von einem

möglichen Zusatzaufwand bei der Liegeboxenpflege. Alles in allem ist sie aber sicher, dass trotz Aufwand und Mindereinnahmen im Bereich der Milch das System ein Zukunftsmodell ist. Das Interesse an einer solchen Produktionsform steige in der Gesellschaft, aber auch in der Wissenschaft. Die positiven Effekte wurden und werden auch noch weiter wissenschaftlich untersucht. Beispiele sind Studien, die von deutlich weniger gegenseitigem Besaugen berichten. Weiter konnten auch keine oder wenn, dann nur positive Effekte auf die Zellzahlentwicklung in der Milch aufgezeigt werden. Genau das sind aber zwei Bereiche, vor denen sich die Milchbauern fürchten.

Kein anderes System

Für Lukas Jost scheint diese Phase abgeschlossen. «Wir gehen diesen Weg nun seit rund eininhalb Jahren», sagt er. Sollte sich in absehbarer Zukunft wider Erwarten

Der Weg zur muttergebundenen Kälberaufzucht

Die muttergebundene Kälberaufzucht oder Mutter-Kalb-Haltung (kurz Muka) ist eine Haltungsform in der Milchproduktion, bei welcher die Kälber nicht von ihrer Mutter getrennt werden. Im Unterschied zur Mutterkuhhaltung in der Fleischproduktion werden die Kühe aber weiterhin gemolken und die Milch verkauft oder weiterverarbeitet. Noch ist die Aufzucht von Kälbern an der Milchkuh eine Nische – es gibt in der Schweiz erst wenige Milchbetriebe, welche diesen Weg gehen.

(Noch) keine Neubauten

Bislang wurde auch noch kein Stall explizit für diese Haltungsform gebaut, erste entsprechende Projekte befinden sich aber in der Planungsphase. Wer auf die muttergebundene Aufzucht umstellen will, findet bei der Fachstelle Muka Unterstützung. Diese befindet sich seit 2021 im Aufbau und unterstützt Landwirt(innen) bei der Umstellung auf muttergebundene Kälberaufzucht, vernetzt Betriebe untereinander, stellt Fachwissen bereit und sucht Antworten auf noch offene Fragen. Und von diesen gibt es zahlreiche. Viele von ihnen können beantwortet werden, praxisbezogen, aber auch wissenschaftlich hinterlegt. Für andere sind noch weitere Studien und zusätzliche Erfahrungswerte nötig. Und genau das sei ein wichtiges Ziel der Fachstelle, Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis zu verbinden und gemeinsam nachhaltige Lösungen zu den vorhandenen Herausforderungen zu finden, erklärt Tierärztin Cornelia Buchli im Gespräch mit der Bauernzeitung. Auch wenn dem Ganzen zum Teil Grenzen gesetzt sind, einen Stall, in dem die Aufzucht der Kälber an der Mutterkuh nicht möglich wäre, kennt Buchli nicht. Auch im Fall von Anbinde-

ställen sei ein Umsetzen grundsätzlich möglich. Allerdings – durch die Tierschutzverordnung – nur mit Einschränkungen. Zum Schutz der Mutter und zur Sicherstellung von deren Ruhe, dürfen die Kälber nämlich nur während kurzer Zeit zu ihren Müttern.

Mit Roboter kompatibel

In Ställen mit hohem technischen Standard wie Roboter-Betrieben sei eine muttergebundene Aufzucht ebenfalls möglich. Während in der Schweiz nur in ganz vereinzelt Roboterbetrieben die Kälber mitlaufen, hat man in Deutschland schon gute Erfahrungen gemacht. «Je nach Roboter ist eine Umsetzung sehr einfach möglich. Dann nämlich, wenn die Viertel individuell gemolken werden», erklärt die Tierärztin.

Wer mit der muttergebundenen Aufzucht liebäugelt, kann bei der Umstellung nicht auf ein Patentrezept abstützen. «Man kann es schlecht einheitlich machen. Die betrieblichen, aber auch die tierindividuellen Unterschiede sind gross – und genau das ist auch die Herausforderung. Einerseits gibt dieses System mehr Flexibilität, andererseits braucht es diese aber auch – beim Tier wie auch bei der Betreuungsperson», sagt Cornelia Buchli. Es sei daher wichtig, die Sache langsam anzugehen. «Kühe sind Gewohnheitstiere – Veränderungen brauchen Zeit. Diese Neuerungen dann möglichst konstant zu halten und nicht stets wieder etwas zu ändern und Neues einzuführen, wäre wichtig», erklärt die Tierärztin.

Ziel: höherer Milchpreis

Bislang hat sich die muttergebundene Aufzucht in der Schweiz noch wenig etabliert. Auch auf dem Markt ist die Sache noch kaum angekommen – sowohl bei der Milch- als auch in der Fleisch-

produktion. Cornelia Buchli nennt den Hauptgrund dafür: «Weniger Milch verkaufen geht nur über einen höheren Milchpreis. Viele, die es jetzt machen, gehen den Weg der Direktvermarktung, dann können sie die Preise besser steuern.» Gefragt nach einer möglichen politischen Antwort, sagt die Tierärztin: «Schwierig, so weit ist man dort wohl leider noch nicht.»

Erst einmal setzt die Fachstelle Muka daher auf Betriebe, die diesen Weg trotz der noch kaum besseren Marktsituation einschlagen wollen. Denn die Vorteile liegen auf der Hand: Höherer Tierkomfort bei höherer Tiergesundheit. Kälber, die auf dem Geburtsbetrieb verbleiben und an der Mutter saugen dürfen, zeigen eine deutlich höhere Gesundheit und eine dem Alter entsprechend bessere Entwicklung. Aber auch die Kühe profitieren. Denn muttergebundene Aufzucht sei kein Grund für schlechte Zellzahlen. Auch da gibt es Studien und Betriebe, die zeigen dass die Milchqualität nicht leidet.

«Es bestehen noch viele Unsicherheiten – aber das Interesse nimmt deutlich zu, auch vonseiten der Wissenschaft», weiss Cornelia Buchli. Eine Beratung durch die Fachstelle bei Umstellungsplänen löst für die Bauern bislang keine Kosten aus. Die Hürden sollen so tief wie möglich gehalten werden, erklärt die Tierärztin, insbesondere, solange am Markt keine höheren Preise gelöst werden können. Aber das müsse sich ändern, denn: Mehr Tierwohl und mehr Tiergesundheit kostet einfach etwas, und irgendjemand muss das bezahlen. Will das die Gesellschaft? Dann muss man ihr auch aufzeigen, dass es einen Mehrpreis braucht, weil es ja auch einen Mehrwert generiert», bilanziert Buchli. sb



Landwirt Lukas Jost kann bei Fragen auf die Tierärztin Cornelia Buchli zählen. Die Muka-Fachstelle unterstützt Betriebe bei der Umstellung. (Bild sb)

SCHNELL GELESEN

Viel Tierwohl und Gesundheit

Die muttergebundene Kälberaufzucht ist eine Nische. Noch – denn seit letztem Jahr nimmt sich eine Fachstelle des Aufbaus und der Weiterentwicklung dieser Haltungsform der Kälber aus Milchkuhen an. Grundsätzlich sei die Aufzucht der Jungtiere an den Milchkuhen in jedem System und in jedem Stall möglich, sagt Tierärztin Cornelia Buchli. Sie besucht interessierte Betriebe und gestaltet unentgeltlich Pläne, wie eine möglich Umsetzung aussehen könnte.

Lukas Jost aus dem bernischen Wohlen hat seinen Laufstall auf die muttergebundene Kälberaufzucht umfunktionierte. Er kann sich keine andere Aufzuchtform mehr vorstellen, Tierwohl und Tiergesundheit überzeugen ihn. sb

zeigen, dass dieser Pfad nicht gangbar ist, gibt Jost die Milchproduktion auf. «Für mich gibt es kein Zurück mehr», ist er sicher. Zurück in ein System, in dem man den Kühen die Kälber wegnimmt, das kann sich der junge Landwirt nicht vorstellen. «Das ist auch der Grund, weshalb ich Kühe nur in Muka-Betriebe verkaufe», ergänzt er. «Sie kennen dieses System, ich will nicht, dass man ihnen die Kälber wieder wegnimmt.»

Dass er für seine Ansichten zum Teil belächelt, aber unter Umständen auch angefeindet wird, ist Lukas Jost bewusst. Das nimmt er in Kauf. Einschränkungen beim Milchabnehmer hat er indes keine. Im Winterhalbjahr geht die «Restmilch», welche ungefähr der Hälfte der früheren Menge entspricht, zur Aaremilch, während im Sommer zusätzlich ein Teil dieser Milch in einer lokalen Käseerei zu Käse verarbeitet wird. Das

Muka-Mutschli findet Anklang, geschmacklich, aber auch, was dahintersteht. Das System auf dem Hof am Wohlensee überzeugt nicht nur die Familie Jost selbst. Simone Barth

Weitere Informationen:
www.mu-ka.ch

Instagram-Kanal des Muka-Hofs Jost:
@mukahof_jost